

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 41

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Oeffenhoff, Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Hiltl u. Co., Stodorfstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII b 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einpaltige RM-Meterzeile oder auch deren Band 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Giffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

### Ein Gesetz der Geschichte das auch fürs Frauenstimmrecht gilt

Wer in die Geschichte der Menschheitsentwicklung hineinblickt, kann darin ein ganz eigenartliches Gesetz erkennen. Die Geschichte ist nämlich nicht bloß eine Reihe von Klaffenkämpfen, sondern auch eine Reihe von Vorgängen, in denen auf geistigen Gebieten, so gut wie auf politischem und wirtschaftlichem, Vorrechte bestimmter Volks- oder Menschheitsklassen überhand nehmen. Dabei aber läßt sich nun beobachten, daß der Kampf gegen unerbittliche Vorrechte meist nicht von den durch das Vorrecht Benachteiligten ausgeht, sondern vom Gerechtigkeitsempfinden einzelner Bevorrechteter bezeugt und getragen wird.

Der Zustand des eigenen Landes, erscheint ihnen auch das eigene bevorrechtete Leben unerträglich. Wohlige Gerechtigkeit sind es, die 1825 als die ersten im "Debattoire"-Aufstand gegen die Rechtslosigkeit des russischen Volkes und die Verbeugung der Bauern sich empören. Und wie viele Russen und Russinnen, die "hinab ins Volk" gingen, um es zu befreien, gehörten dem "Peremianov-Abel" oder geborenen Bürgerum an, so Ulanow-Lenin und Vera Zigner.

Es war aber nicht nur in Rußland so, auch die Vorkämpfer des "vierten Standes" gegen die Vorrechte der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, Ferdinand Lassalle, Karl Marx und Friedrich Engels, waren keine Proletarier, sondern gebildete Bürgerliche, die sich für das Recht der durch ihre Klasse Benachteiligten einsetzten.

In Nordamerika waren es weiße Christen und Christinnen, die zuerst gegen Verklammerung der Schwarzen mit Wort und Tat protestierten, man braucht ja nur die Namen Harriet Beecher-Stowe und Abraham Lincoln zu nennen.

im Kriege Geleiteten ihnen das gleiche Stimm- und Wahlrecht gewährt wie den Männern.

Auch in unserer Schweizerischen Eidgenossenschaft, dieser demokratischen Insel in einer um die Demokratie kämpfenden Welt, muß nach dem Kriege das bisherige Vorrecht der kleinen Volkskräfte und das Untertanenverhältnis der Frauen, als der größter Volkskräfte abgelöst werden durch die Gleichberechtigung aller Bürger und Bürgerinnen. Und zwar nicht, weil es die Mehrheit der Frauen schon forderte, sondern weil Vorrechte und Untertanenverhältnisse an sich der Demokratie und auch dem Artikel 4 unserer Bundesverfassung widersprechen. (Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.)

Gerade wenn wir auf die vorher erwähnte Gleichberechtigung in den Befreiungskämpfen der Menschheit achten, sehen wir auch ein anderes deutlich: Nie hat ein untergeordneter Stand, eine von der Gleichberechtigung ausgeschlossene Menschheitsklasse ganz einseitig oder auch nur mit überwiegender Mehrheit sein Recht gefordert. Es war stets bei allen religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen oder politischen "Untertanen" nur ein Teil, meistens nur eine Minderheit, die die Unterdrückung ihrer Rechte empfand und die Befreiung wünschte. Und doch wurden die neuen Rechte gefordert, und diese Forderung fand gerade auch in den Kreisen der Bevorrechteten Vertreter und Vorkämpfer aus dem Gefühl für Recht und Freiheit heraus.

Das es auch in der Schweiz Männer gab und gibt, die aus diesem Rechtsgefühl heraus das eigene Vorrecht so unerträglich finden, wie die russischen Debattoiren die Verbeugung ihrer Bauern, dafür nur

zwei Beispiele:  
1884 hat im "Bund" Joseph Viktor Widmann geschrieben: "Eine rare Melodie, die man

in 100 Jahren auf allen Gassen pfeifen wird. Wir hören sie ins Freilicht, diese rare Melodie, obgleich sie ein politisches Lied vonnöten müßte. Eigentlich gehörte sie in den Nationalratsaal der vergangenen Woche und hätte sich auch das Wankeln sehen sollen, wo die Motoren alle fähen. Denn auch unsere rare Melodie ist eine Melodie. Ihr Name: Frauenstimmrecht in der Schweiz.

Diese zwei Reihen Striche stellen 22 Kanapies vor für die Philister seiner Geschlechter, die bei der bloßen Vorstellung "Frauenstimmrecht in Ohnmacht fallen" usw. So schrieb vor 60 Jahren der freigeistige Dichter und Feuilletonredaktor im führenden freimüthigen Blatt der Schweiz als Vorgeficht für den Kampf um wahre Demokratie.

Hermann Greulich, der Führer der ersten sozialdemokratischen Fraktion im Nationalrat, hat aus seinem eigenen Gefühl für Recht sein Leben lang für die politische Gleichberechtigung beider Geschlechter in der Eidgenossenschaft gekämpft; er hat die Motion gestellt, die der Dichter gewünscht hatte, und auf die nach ihrem jahrelangen Schummer die sozialdemokratische Fraktion des heutigen Nationalrats wieder aufmerksam gemacht hat. Noch nach Greulichs Tode fand man in seinem Parlamentsakt einen neuformulierten Antrag für den Gedanken, der für ihn einfach Forderung demokratischer Gerechtigkeit war.

Es ist zu hoffen, daß, wenn diese Motion im Nationalrat wieder zur Sprache kommt, unsere Gesetzgeber sich an das Gesetz der Geschichte erinnern, nach dem Vorrechte nicht durch die Benachteiligten, sondern durch das Rechtsgefühl der Bevorrechteten überwunden werden, und daß dann nicht wieder den Frauen zugeschoben wird, was Recht und Gerechtigkeit von uns Männern fordert, wenn wir Demokraten sein wollen.  
Rudolf Schwyzler.

### Werden die französischen Frauen das Wahlrecht erhalten?

ad. Dieser Tage hat General de Gaulle in Paris an einer Tagung der Widerstandsbewegung im Palais Chailot von den Reformen gesprochen, die seine Regierung durchzuführen beabsichtigt. "Das ganze Volk muß an die Urne gerufen werden", führte er aus, "durch allgemeine Wahlen, an denen alle Männer und alle Frauen teilnehmen, werden wir die Nationalversammlung wieder errichten." Begeisterter Beifall folgte den Worten, und wieder flammte die Hoffnung der französischen Frauenkämpferinnen neu auf, die Hoffnung auf gleiche Rechte in Staat und Wirtschaft, die sie durch Jahrzehnte gelegt haben und für die sie kämpfen. Inzwischen hat die Dankbarkeit der Bewöl-

kerung für die Mitwirkung der Frauen an der Befreiung von Paris bereits in der Wahl von Sundert Frauen zu Stadträten ihren Ausdruck gefunden.

Ein Stück Geschichte:  
Es ist paradox, daß gerade im Geburtslande der Freiheitskämpferin, der Egalité, Fraternité und Liberté von all dem bei der Stellung der Frau nicht die geringste Rede war. Während Napoleons Volksherrschaft Europa unter dieser Dehne mit Krieg überzogen, beherrschte dasheim die Frauen im wirtschaftlichen und politischen Leben eine Abhängigkeit, die sie an die Seite der Schwachmütigen und

Das alte Israel und das sich aus ihm entwickelnde Judentum schied zwischen sich, dem Gotteskult und den "Wälfen" (Götzen), die Gott ferne hielten. Aber die diesen Feinden wälften das gleiche Recht auf Gottes Reich und auf Gotteskindschaft zusprechen und verkündigten, waren zwei Söhne des religiös bevorrechteten Judentums, Jesus von Nazareth und Paulus von Tarsus.  
Es waren im Mittelalter der reiche Kaufmann Petrus Walbus und der reiche Kaufmannssohn Franziskus von Assisi, die das Recht der Armut in der durch Reichtum verweltlichten Kirche verfochten.  
Als in der Reformation die Laienwelt gegenüber den Vorrechten der Kleriker und Mönche zu ihrem Rechte kam, da waren es nicht Laien, die die Bewegung ins Leben riefen, sondern Mönche und Kleriker, Luther, Zwingli, Zerkolampand und andere, die das neue Evangelium vom Priesteramt aller Gläubigen verkündeten.  
In der französischen Revolution waren es zuerst Abbé Sieyès und Graf Mirabeau, die die Rechte des dritten Standes gegen die Vorrechte im Adel und Klerus im "ancien régime" verfochten.  
Von Rußland sagt Anna Siemsen ("Der Weg ins Freie"): "Unter dem Antriebe europäischer Einflüsse erscheint den besten Kräfte seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts

### SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Welt  
nach den Memoiren der Madame Staal-de Rainay  
frei übertragen von Verena Graf

Vorbericht: Die fremdlichen Gelehrten ihres Vorkämpfersinhalten haben das Fräulein de Rainay und der Oberster v. Meil einander zu lieben begonnen. Mailonrouge, der Kommandant der Welt, veranlaßt sie als Postillon d'Amour der beiden, ohne sich bemühen zu werden, daß er deren geistliche Schwärme leichtig gestrichelt habe, um in der Liebe des andern Mannes seine eigene zu dem Fräulein zu legen. Er ist so weit gegangen, die beiden sich persönlich kennen lernen zu lassen. Er hatte zwar seine Freude daran, bis ihm die Erkenntnis seiner eigenen Liebe überkam.

Der Mann sah Fräulein v. Rainay auf dem Welt neben Nodel, die sich vor Nadel schüttelte. "Nadel, ich es nicht gefagt?" rief er ihr zuwendend. "Nadel, ich es nicht gleich gefagt? Jetzt hat es sich erwiesen, den einseitigen Keil! Der kommt freiwillig wieder, habe ich gefagt? Erinnern Sie sich? Oh, wie war es komisch, als er plötzlich merkte, daß er Ihnen eine Liebeserklärung gemacht hatte!" Sie warf sich zurück und wachte sich mit dem Schürzenbeutel Lachtränen aus den Augen.  
"Sie nicht abern, Nodel!" tadelte das Fräulein. "Der Leutnant ist die Güte und die Rechtschaffenheit selbst. Er verdient unsere Hochachtung."

"Alldings!" lachte die Gose. "Ihre Dienerin Herr Leutnant!" Sie sprang auf und lachte. "Sorgen Sie weiter so gut für uns, Herr Leutnant! Vergessen Sie vor allem nicht, uns wieder den hübschen Herrn von gegenüber mitzubringen, damit wir auch etwas fürs Herz haben und unsere Platen mit Parfum kühlen können statt mit fünfzig Solbenthafter! Unsere Hochachtung, Herr Leutnant! Aber unsere Liebe? Oh nein, unsere Liebe noch lange nicht!"  
Das Fräulein lachte, anstatt das freche Gesicht zu schelten. Sie wünschte, jeder neuen Schwermütigkeit aus dem Wege zu gehen. Darum redete sie sich ein, Mailonrouges anfällige Worte gar nicht gehört zu haben und sah nach wie vor in ihm nur den ergebenen Freund und hilfsvollen Beschützer. Auch er kam nicht auf das Gespräch mit der Wälfen zurück. Er wurde eher wortlos und verdrückte nur, durch noch größere Zartheit und Unmerklichkeit zu zeigen was er fühlte.  
Da auch der Umgang seiner Betagungen mit dem Oberster zu dem seltsamen Minneidienst gehörte, den er treib, schleppte er ihn tuz entschlossen wieder in das Zimmer der Rainay. Plingen war lange vorüber, und das Fräulein hatte keinen Grund mehr, sich zurückzuziehen. Sie hat gar nicht überacht, als Meil eines Morgens vor ihr stand, während Nodel das Herz den Tee ausstreckte. Dabei schlug ihr das Geruch so heilig, und das Blut rauchte so unvernünftig in den Ohren, daß sie mit beiden Händen an der Tischplatte Halt finden mußte. Mailonrouge fragte erschrocken, was sie fehle. Sie meinte, daß sie sich zur Klugheit mit andächtigen Übungen

überanstrengt habe. Darauf erhob sich Meil sofort, wünschte ihr schnelle Rückkehr zu alten Freuden und Gesundheit und verabschiedete sich höflich. Beim Hinschauen blieb er mit seiner Spitzenmanschette am Türzettel hängen, und Nodel mußte ihm helfen sich loszulösen.  
Als sie wieder alleine waren, zog die Gose ein zerrittenes Gesicht aus dem Brustuch und überreichte es triumphierend. "Voilà, Madame! So machen es die edlen Kavaliere! Opfern sogar ihre feinen Spitzenmanschetten, um einem ein "billet doux" zuzuliefern! Was steht darin?"

Die Frauen hinderten es am Fenster. Es lautete: "Die weiße Gosegötterin möge einsehen, daß ihr Gebot zu streng war, und sich zu einer Milderung verstehen. Der ergebene Untertan erwartet dieses Zugeständnis und wird sich vorher nicht die geringste Ueberehrung erlauben. Sollte die Gosegötterin aber doch auf ihrem Standpunkt beharren, so wäre dieser Fall für die Stufe des Untertanen sehr bedenklich!"

"Werthe ich nicht!" sagte Nodel enttäuscht. Die Rainay lächelte. Sie war besser mit der hübschen Sprache vertraut. Es gefiel ihr, daß der Oberster es verstand, so viel Verbindlichkeit mit Galanterie zu paaren und über der Rührigkeit die Rücksicht nicht zu vergessen. Sie feste sich gleich hin und schrieb ein Zettelchen, auf dem nur stand: "Mein Sie! Man hört". Das hübsche sie dem ahnungslosen Leutnant aus, der die Briefe schon lange nicht mehr auseinanderfalte. Meil sah darin einen Frei-

paß für alle künftigen Unternehmungen. Er mochte etwas unerwartet.

Mailonrouge bewohnte ein Zimmer aber dem des Fräuleins. Er war ihr also so nahe, daß er oft den Schlüssel unterbotorg in ihre Tür heden ließ. Meil hatte das beobachtet. Er wartete eines Tages die Stunde ab, wo der Leutnant beim Gouverneur zu speisen pflegte, öffnete mit Hilfe eines Nachschlüssels, den er sich gefällig hatte, seine eigene Tür, schlich über den Flur und fand plötzlich im Zimmer seiner Nachbarn.

Nodel sah ihn zuerst und freute sich. Meil schaute sie mit einer herrlichen Kopfbewegung hinaus. Fräulein v. Rainay lag auf dem Welt und hatte sich noch nicht erhoben, als er schon neben ihr Intere und ihre Hand mit hübschen Rüssen bedeckte.

"Mein Herr, was sagen Sie?" flüsterte sie zitternd.  
"Mein Leben, teuerste Freundin, für diesen köstlichen Augenblick!"

Das war übertrieben; aber sie glaubte es nur zu gerne. Noch nie hatte ein Mann so viel für sie auf's Spiel gesetzt! In ihre Angst mischte sich Stolz und Freude.

"Geben Sie um Gotteswillen auf, Oberster! Wenn man Sie hier findet!"  
"Nicht eher, als bis Sie mich angefaßt haben!" rief Meil kühn. "In diese Hand, die ich habe, lege ich das Gefährnis einer Leidenschaft, die mich zu verzehren droht, wenn Sie sich meiner nicht erbarmen! Hören Sie!"  
Er redete wie im Rauch. Und je stärker die

Inland

Bundesversammlung. Die vereinigte Bundesversammlung hat die Beschlüsse der Bundesversammlung über die Revision der Bundesverfassung...

Der Bundesrat hat die Ausführung von Kriegsmaterial (Waffen, Munition, Zündern, Flugzeugteilen u. a. m.) mit Wirkung ab 1. Oktober 1944 verboten...

Der Direktor des Kriegsernährungsamtes meldete in einem Bericht vor der eidgenössischen Kommission für Kriegsernährung...

Der Schweizerische Fabrikarbeiterverband hat die Forderung der Erhöhung der Löhne...

Zehntausende von Franzosen sind in der Schweiz interniert worden, die Schweizer Regierung hat ihnen die Freiheit...

Kriegswirtschaft. Die im November herausgekommene neue Zeitschrift wird nur 20 gültige Coupons haben...

Der amerikanische Staatssekretär Hull mahnt die neutralen Staaten, keinen Kriegsmaterial zu liefern...

Seitdem die U. S. A. Krieg führen, sind 6,5 Millionen Frauen in Arbeit in Fabriken und Büros eingetreten...

Der amerikanische Oberbefehlshaber Eisenhower hat durch General Fox erklärt...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

Die Amerikaner keine Schuhe putzen, das wird jeder Schweizerknecht, aber auch der Amerikaner putzt keine...

wurden Mme Weis und ihre Anhängerinnen wegen „unbefugter Untrübe“ gestraft. Naturgemäß war während des Krieges, in der Besatzungszeit und bei der Befreiung der Kampf um die Frauenrechte zurückgetreten...

Haushalten auf amerikanisch

Waschfrau steht vom Morgen bis zum Abend in nassen Handschuhen und nassen Kleidern in der Küche überkommener. Sie wäscht sich ab mit gleichwertigen, nassen Leintüchern...

Verhältnisse in den Vereinigten Staaten

gehören. Die Löhne für die Hausangestellten sind so hoch, daß sie nur von ganz gut finanzierten Familien bezahlt werden können...

Wäsche à l'Américaine

Betrachten wir einmal das Problem der „großen Wäsche“. Wir sammeln wochenlang die gewaschenen Wäsche, bis wir einen ganzen Berg aufgeschichtet haben...

Barocke Frauenrechte

Wenn die Frauen sich mit Recht befreiten, daß ihnen in öffentlichen Leben eine allzu fälschliche Bedeutung beigegeben wird, so mag ihnen zum melancholischen Trost gereichen...

Unmündigen stellte. Demzufolge sind die Frauen in Frankreich schon früh für ihre Rechte eingetreten. 1791, in der Revolution, gab Olympe de Gouge eine flammende Erklärung der Frauenrechte heraus...

Die Französin im Recht

Während all diese Frauen doch nur — wenn auch bewunderte — Einzelgängerinnen blieben, wurde der Kampf um die Frauenrechte in den letzten zwanzig Jahren ein gemeinsamer...

Weniger erfolgreich waren die Kämpfe um die politische Gleichstellung der Frauen.

Weniger erfolgreich waren die Kämpfe um die politische Gleichstellung der Frauen. Hier brachte das Jahr 1923 die größten Hoffnungen, denn der Parlamentarismus wurde erstmalig ein Gesetz vorgelegt...

Eine französische Suizidrate

Engländer erhielt die Frauenbewegung in Frankreich einen starken Kraftzueifer durch eine einigartige Frau voll Will und Geist, schlagerfertig in der öffentlichen Diskussion und eine begabte Journalistin...

Die Mittel, mit denen Mme Weis auf die Öffentlichkeit wirkte, erinnern manchmal an die bizarre Sylvia Panturff.



Frauenhand in der feinen Welt und je drohender die Gefahr der Entdeckung in jeder Minute wurde, desto mehr trieb ihn dieser Raub hin. Die Gefühle, die in der Einsamkeit seiner Zelle dunkel durch seine Brust gegossen waren...

Der ganze Kraft eines starken Dergens und mit der dankbaren Bärtlichkeit einer unerschütterlichen Frau.

Stammend vor Scham und doch glühend im Holz der Scheiterhaube für sie ein paar Worte, die der Chevalier mit entzündeten Sandhänden beantwortete.

# Zum Frauenstudium

## Offene Hochschulen — verschlossene akademische Berufe

I. M. Ende des letzten Jahrhunderts kamen Ausländerinnen, vorwiegend Russinnen, in unser freies Land, um zu studieren. Dagegen war ihnen die akademische Ausbildungsmöglichkeit mehr oder weniger verweigert.

Langsam, langsam hat sich inzwischen das Blickelein geändert.

Sind wir heute am Ende bald so weit, daß Schweizerinnen geöffneter akademischer Berufe ins Ausland gehen müßten, um den gelehrteten Beruf wirklich ausüben zu können? Etwas die Weisheit, die Ingenieurinnen!

Wie heute ist uns die Juristin, die Mohammedaner der Inbegriff eines unterdrückten Frauenwesens gewesen, das man sich von Kopf bis Fuß hinter Lächer verborgen und in der ganzen Verpackung erst nach in ein Särem gepferbt vorstellte. Ob gegenwärtig aber eine türkische Richterinnen beim Schwurwort „unterdrücktes Frauenwesen“ nicht ausgerechnet an die Schweizerin denkt? Vielleicht kommt ihr die schweizerische Juristin in den Sinn, welche, weit davon entfernt, mit ihrem Studium „vielen Möglichkeiten“ zu haben, weder Richterinnen noch höhere Verwaltungsbeamtinnen werden kann und, wie die Erfahrung zeigt, praktisch auch ziemlich selten Rechtsanwältin.

Darum schließlich der päpstlichen Volkswirtschaftslehren, Juristinnen und der verschwindend wenigen Architektinnen und Ingenieurinnen wegen sich Gedanken machen? So wenig Frauen bilden sich ja in diesen Berufen aus, könnte man auf unsere Bemerkung entgegenkommen, antworten wir. Hier liegt der springende Punkt. Gewiß, wenig Frauen studieren an der juristischen und theologischen Fakultät. An der Eidgenössischen Technischen Hochschule fehlen sie fast ganz. Aber gerade diese Sachlage muß uns zu denken geben.

### Wo liegen die Gründe?

Sollten sie nicht behoben werden? Die vermeintliche Ursache dieses Ausfalls und der relativ kleinen Zahl weiblicher Studierender kann jede Studentin im ersten Semester beim ersten Antritt oder Brevet am ersten Studentenvernehmen: „Sie betreten ja doch; warum werfen Sie mit einem langen Studium noch Geld zum Fenster hinaus?“

Sollte es wirklich die Heiratwahrscheinlichkeit sein, welche die Mädchen weitgehend von der akademischen Ausbildung und noch in besonderem von gewissen akademischen Berufen abhält? Lassen wir die Lage ins Auge.

Interessanterweise stellen wir fest, daß ein verhältnismäßig großer Teil der weiblichen Studierenden nun ausgerechnet das medizinische Studium wählt, welches bekanntlich besonders lang und teuer ist. Offenbar wird das Risiko, eine kostspielige Ausbildung später infolge Heirat beruflich nicht voll auszunutzen zu können, eigentlich leicht übernommen.

Das Kriterium der Wahl scheint in etwas ganz anderem zu liegen.

Eine Medizinerin nimmt wohl ein langes kostspieliges Studium auf sich. Aber sie hat mit demselben etwas „fürs Leben“. Ob sie fertig bleibt, einen ständigen Angehörigen, einen Berufsbekannteren oder einen Missionar im Kongogebiet heiratet, sei jeder Veränderung des Wohnortes oder des Milieus bleibt sie mit ihrem Beruf der Umgebung nützlich und wird dadurch in jeder Lebenslage ihr Auskommen haben. Der Zutritt von Frauen auf medizinischem Gebiet stellt man verhältnismäßig wenig Hindernisse entgegen. Durch ihre seit Menschengedenken geübte Krankenpflege haben die Frauen den Vorrang in gegen die hochqualifizierte weibliche Krankenpflege vorgebaut. Hier steht ihnen ein Arbeitsfeld wirklich offen. Darum ergreifen relativ sehr viele Frauen medizinische oder densen-

ben verwandte Berufe, wie Apothekerin, Naturwissenschaftlerin usw.

### „Etwas fürs Leben haben“

ist für die Wahl des Studiums entscheidend. Scheinbar spricht nun die relativ und absolut größte Zahl weiblicher Studierender an der philosophischen Fakultät I dagegen. Denn eine schöngeistige Ausbildung ist ja bekanntlich die schwächste Gewähr für ein wirtschaftliches Auskommen. Genau befehen finden wir aber in dieser Zahl nicht eine Widerlegung, sondern einen weiteren Beweis unserer Behauptung.

Die schöngeistige Ausbildung ermöglicht nämlich eine geistigere geistige Genüßbarkeit fürs ganze Leben, und damit zwar nicht eine wirtschaftliche, aber eine geistige Bereicherung wie kein anderer Studiengang. Allgemein wird die schöngeistige Ausbildung dieser inneren Bereicherung wegen und weniger aus wirtschaftlichen Gründen gewählt. Wenn schon ihrem Wesen entsprechend wirtschaftliche Gesichtspunkte bei ihrer Wahl in den Hintergrund treten, so ist es nun ja ganz selbstverständlich, daß sie in erster Linie von denjenigen bevorzugt wird, welchen das wirtschaftliche Arbeitsfeld ohnehin eng gefestigt ist, eben von den Frauen.

„Mit dem Studium etwas fürs Leben gewinnen“ ist offensichtlich entscheidend für die Studienwahl der Mädchen, sei dieser Gewinn fürs Leben nun rein geistiger Art oder eine berufliche Gelehrsamkeit und Fertigkeit, welcher ein Arbeitsfeld wirklich offen steht.

Im Gegensatz zu diesen beiden erwähnten akademischen Berufsausbildungen steht nun hinter den anderen für die Frauen wenig, wenig fürs Leben. Nämlich weder ein offenes Arbeitsfeld noch intensive geistige Genüßbarkeit.

Was nicht es, in Fachschriften folgt auf das erste juristische Doktorexamen einer Frau vor rund 50 Jahren hingewiesen, wenn die Frauen heute noch immer nicht Richter und Verwaltungsbeamtinnen zum Einfluß werden können. Und wie würde sich das Arbeitsfeld der Volkswirtschaftslehren, der Abolatin, kurz der Beraterin und Verteidigerin, vervielfachen, wenn die Frau durch das politische Mitspracherecht intensiver an der Gestaltung unseres Gemeinschaftslebens teilnehmen könnte.

Wie viel mehr religiöse Frauen könnten ihre Berufung wirklich zu ihrem Beruf machen, wenn sie nicht nur die theologischen Examen bestehen, sondern auch voll und ganz ihres Amtes waltend dürften. Gerade die reformierte Frau wird von der Einschränkung im religiösen Beruf besonders getroffen, da ihr im Gegensatz zur Katholikin, welche ja Klosterfrau werden kann, einzig das Pfarramt offen steht, um den Dienst Gottes als Beruf zu wählen.

Die theologisch, volkswirtschaftlich, juristisch ausgebildete Frau hat in der Schweiz gegenwärtig noch etwas von einer

### Königin ohne Reich

Kein Wunder, daß es wenig Mädchen gibt, welche eine derartige Königin werden wollen. Und wie viel mehr gilt dies noch in bezug auf die technischen Berufe, von der Architektin und ganz besonders von der Ingenieurin. Man weiß übrigens kaum, daß Frauen sich an unserer U. S. S. ausbilden können.

Es fehlt weder an begabten Mädchen noch an erstklassigen Ausbildungsmöglichkeiten, sondern einzig und allein an der Erziehung der in Frage stehenden Arbeitsfelder. Noch sind sie bei uns für die Frauen abgeperrt. Unser Volksgemeinschaft lehnt die Frauen in theologischen, volkswirtschaftlichen, juristischen und technischen Tätigkeitsgebieten ab. Widerrechtlich düngelt man zwar in den Klustrierten mit diesen Möglichkeiten. „Auch die Frau...“ heißt es dort.

Aber wie gesagt nur dort und nicht in Wirklichkeit. Und wozu dienen dann Diplome mit den schönsten Siegeln, wenn die entsprechenden beruflichen Möglichkeiten für die Frauen mit diesen Siegeln verschlossen sind?

Nicht die Unrentabilität eines Studiums, welche die Heirat vielleicht erweisen würde, hält die jungen Mädchen von bestimmten Studiengebieten ab. Auch keineswegs eine geschlechtsbedingte Ungeeignetheit, wie man in bezug auf die technischen Berufe oft glaubt. Denken wir daran, daß Großbritanniens heute bereits nicht weniger als 250,000 Frauen-Ingenieurinnen zählt. — Nein, was die Mädchen abschreckt, ist die weitgehende praktische Herrschaft der Berufsausbildung, welche für sie hinter einem bedeutenden Teil der akademischen Berufsausbildungen steht, und berechtigen die Schweizerin bald von Frauen aus allen Erdteilen herbeizuleiten werden könnte.

Aber so weit wird es nicht kommen.

Zwar ist der Verkehr der Schweizerischen Frauenernährungsmittele mit denjenigen des Auslandes bis auf ein Nachrichtenblatt unterbrochen. Aber sogar ohne die internationale Verbindung, als Frauenbewegung örtlich ganz isoliert, führen wir bereits die Wellen der gesamten Frauenbewegung, welche die Dämme, die den Frauen hier

noch Berufsbereiche absperrt, überbordend werden.

Sollte es dazu kommen, daß sich die Frauen bei uns in der Seelforge, im Rechtswesen, in der Politik und in der Technik voll entfalten können, so wäre damit noch

### unvergleichlich mehr

genommen als die reflexlose Ergießung von drei akademischen Berufen. Etwas nämlich, das weit über Berufstätigkeit hinaus in den Kern der Volksgemeinschaft greift.

Denn das gottesdienstliche Amt und das Rechts- und Regierungamt sind ihrem Wesen nach der Nervus rerum aller Gemeinschaften. In ihnen laufen die Fäden, welche unser Gemeinheitsleben umspannen, zusammen. Und Technik und Naturwissenschaften sind die mächtigsten Waffen des Menschen, sich die Natur untertan zu machen. Sie sind das Instrument zum materiellen Fortschritt.

Nur soweit es mehr oder weniger unmittelbar in diesen drei Mächten mitwirkt, ist das Volk wirklich souverän. Wenn die Frauen in ihnen vertreten sein werden, werden auch sie innerlich zum Souverän. Dann werden sie bis ins Innerste des Gemeinschaftslebens gleichberechtigt sein.

## Medizinerinnen im Lichte der Statistik

Wir geben eine Übersicht aus dem Jahre 1941/42. Als Vergleichsbasis ist die Anzahl der männlichen Studenten jeweilen in Klammern vermerkt.

	Phil. I	Medizin	Phil. II	Rechte	ETH	Volkswirtschaft	Theologie	Total
WINTER 41/42	602 (1323)	378 (2238)	270 (1662)	150 (2217)	96 (1809)	63 (65)	36 (708)	1595 (10602)
SOMMER 1942	618 (1332)	379 (2197)	258 (1592)	159 (2211)	87 (1526)	56 (676)	36 (672)	1573 (10206)

Seit ungefähr fünfzig Jahren (je nach Kantone) hat die Schweizerin die Möglichkeit zu studieren.

In welchem Ausmaß wurde sie benutzt? Welche Studien hat die Frau vorgezogen? Und wie würde sich die neue Sachlage aus? Nachdem nun ein gewisser Zeitraum verstrichen ist, scheint es uns nützlich, einen Blick darauf zu werfen.

### Philosophische Fakultät I

Angezogen von den zahlreichen schönen Fächern der Philosophischen Fakultät I hat sich der größte Teil der Medizinerinnen diesen Studien und damit in der Folge häufig dem Unterricht — einem echt weiblichen Beruf — gewidmet. Nach der Volkszählung von 1930 fallen auf 2954 Lehrkräfte der höheren Schulstufen 804 weibliche, wovon allerdings nur 323 an einer öffentlichen oder privaten Schule angestellt sind. Außerordentlich selten ist die Hochschuldirektion. Gegenwärtig zählen wir nur fünf Professorinnen, 17 Privatdozentinnen und neun Lektorinnen.

### Das Medizinstudium

zieht ebenfalls viele junge Frauen an. Die meisten, welche eine eigene Praxis eröffnen, spezialisieren sich als Frauen- oder Kinderärztinnen. Eine bedeutende Anzahl wirkt zudem an Spitälern und Kliniken, wovon nach der erwähnten Statistik zählte man im Jahre 1930: bei den 4050 Frauen 315 Arztinnen, von welchen 177 in unabhängiger Stellung; bei den 1534 Zahnärztinnen 315 Zahnärztinnen, wovon 15 unabhängig arbeiten; bei den 1203 Apothekern 188 Apothekerinnen, von welchen 29 in unabhängiger Stellung. Außer den Frauen- und Kinderärztinnen finden sich auch Spezialistinnen für innere Krankheiten, Lungen- und Nervenkrankheiten, sowie einige weibliche Chirurginnen.

### Die Philosophische Fakultät II

zählt an drittmittelen Studentinnen, d. h. die naturwissenschaftlichen Fächer, Physik, Chemie, Biologie und seltener die Mathematik. Ökonomie werden je später Unterricht erteilt, während eine kleinere Anzahl in wissenschaftlichen Instituten oder in industriellen Unternehmen arbeiten wird.

### Das Rechtsstudium

genießt aus praktischen Gründen ein besonderes Vertrauen. Heißt es nicht immer „Die Rechte führen zu allem“. Mehr als ein Rechtsstudent und mehr als eine Rechtsstudentin haben aber allen Grund, dies zu bezweifeln. Was wird im späteren Leben aus der nicht unmaßgeblichen Zahl unserer Rechtsstudentinnen? Wenige werden Advokaten. Im Jahre 1930 waren es nur deren 27 (wovon 15 unabhängig) in der Gesamtzahl von 1872 Rechtsanwältinnen. Weibliche Anwälte gibt es sogar bloß 2 auf 650. Das ist bescheidene Zahlen. Wenn man aber die großen Schwierigkeiten bedenkt, welchen die Frauen in diesen Berufen begegnen, sind sie doch nicht Mäherinnen! — So begriff man, daß sie zögern, sich selbständig zu etablieren und Anstellungen in der Verwaltung, sowie Sekretariatsstellen in Gesellschaften, in der Industrie und im Handel vorzuziehen. Auch in der öffentlichen Verwaltung findet man einige Medizinerinnen. Über selten, höchst selten an höheren Posten. Der größte Teil muß sich mit einer Stellung zufriedengeben, welche in keinem Verhältnis zu ihrer Ausbildung steht. Gegenwärtig, wo man bei der Bewertung der Stellen soziale Rücksichten noch ganz besonders in Betracht zieht, scheint die Entwicklung der Berufstätigkeit keineswegs der Besserung entgegenzugehen.

ihnen zur Bekämpfung, „ihre urast und wofürhabend trägt Ehrennadeln in gegenwärtigen Gnadenbriefe gemahnt und mit Farben eigenlich aufgetragen“. Auch dürfen sie inoffiziell „ihre Dagen und Forderungen wie die Männer an den Seiten tragen, damit oft öffentlichen Klagen und Märkten erscheinen und sich durchaus in allem als rechte Zuarbeiterinnen und Mitternägige Velleitig verhalten“. Aber damit nicht genug. Das verdienstliche Dokument geht den Frauen auch das Recht zu, „daß sie für ihren sonderbar Meinent anstellen, Bürgermeister, Schultheiß und Hauptteil über ihnen selbst erfahren, namhen und erteilen mögen“. Es schließen sich eingehende Anweisungen für die Männer an, wie sie durch unabhängige Mitterdienste sich die hohe Ehre der Frauen erwerben könnten. „Auch werden soll der Mann seiner Frau in allem zu gefallen sich auf das Unmöglichste ganz huldig inoffiziell lassen; des abends (vor allem wenn es kalt ist) sich bei zihen in das Bett machen, der Frauen deselbige vornehmen und dann des morgens frühe wiederum unterscheiden, daß die Frauen noch etliche Stunden lang ein Morgenmädchen thun wird, ein guot für (Feuer) in Offen machen, Holz und Wasser in die Kunden tragen, die Stuben auszuweiden, ein warm Badier zum Sand walden (damit die Frauen selbige mit erfrischen) in das Gefäß ansetzen, ihre Kleider für selbige erlösen und ausziehen, und den abendlich zum Sand legen. Nach beendeten sich bemühen ein guot Gefäß mit flus auszuweiden — herzuweisen in sie etwaet wäre und willist von

Reife wegen sich unter der Decke betür zu lassen erlögte, soll ihre der Mann ein warmt Semdt und den Bestrod zum Bett bringen, darzu ein paar mit guotem flus wofühlierte Bansteln und fragen, ob sie begier uszuhaben, das Semdt flus warm, die Stuben ingehört, der Gafah hande auf den Tisch etc. etc.“ Zum Schluß wird noch einmal alles in gelehrteten Ausdrücken beteuert und mit dem Siegel des Unüberwindlichen Nates bestätigt.

Dieses schätzbarste Dokument wäre weiter nichts als ein amüsanter literarisches Kuriosum, wenn wir nicht wüßten, daß die Frauen ihre Rechte auch tatsächlich ausgeübt haben, und zwar schon vor dem Weiberrecht. Neben dem männlichen Parlament lag ein weiblicher Rat unter einer selbständigen Leitung, und das Frauenrecht erstattete sogar eine sehr rege Tätigkeit. Ein durchaus selbständiges Rechnungswesen unterstand einer „Schatzkammer“, und wir wissen sogar, daß einer „Bannerherrin“ ein eigenes Frauenbanner anvertraut war.

Viele außerordentliche Beachtung hatten sich die Frauen durch energisches Auftreten selbst verschafft. Bei jedem Beschluß, der ihnen irgendeine Vergünstigung gewährte, steht nie die begleitende Bemerkung, daß es „auf der Verlangen“ geschehen sei. Zwischen dem weiblichen und männlichen Rat hand als doch wichtige Vorkämpferin der Frauenwelt. Schon auf der ersten Seite des ältesten Protokolls von 1614 verhalten die Frauen ihren Verbindungsbaum, „der to bigäten vor einen S. Schultheiß und gemeinen bur-

gerischen Rat“ vorbringen soll. Immer wieder wird die Bedeutung dieses Amtes von den Frauen gefordert und meistens erhalten (es das Recht, ihn selbst zu wählen. Anno 1685 werden sogar zwei bediente „als Frauenwäg“ vom weiblichen Rat zu Mittern geclafelt und ihnen der Orden „des h. Patronen Sebastian“ verliehen, nicht zu Unrecht, denn erst durch diese Querverbindung erhalten die beiden Räte ihre volle Bedeutung. Zufällig können auch die fähigsten Kräfte moderner Frauenbewegung sich keine einflussreichere staatliche Struktur vorstellen als dieses Doppelparlament mit Zwölfeninstanz.

Wohl die mächtigste und bedeutendste Ertrungensinstanz aber war das Frauengericht. Es stellt eine vorkaufende Karikatüronbergsche dar. Uns sind zahlreiche Stimmliche erhalten, die den Frauen übergeben wurden, und zwar jetzt es sich deutlich, daß die Frauen nicht nur strafen, sondern in offener Form auch Recht sprechen. Da heißt es zum Beispiel: „Nütern heißt Heren fällen den trauen übergeben in, die den mögen mit Inene Handten und Prozedieren wie Recht ist“ (1620) oder „Sans Halber Kremer will er in Süßtraut voll geschlagen haben, soll den trauen überantwortet werden, die solt den in Straffen nach to wolgefallen, daß er gerechtigkeit genieß“ (1627). Viele weibliche Gerichtsbücher muß schon damals sehr alt gewesen sein, denn schon 1223 findet sich auf einer Pflanzmiller-Scheibe die Darstellung einer schlichtgedachten Gerichtsweise, bei welcher der Delinquent von zwei Frauen geführt wird.

Überhaupt liegt die Verbindung nahe, diese beiden Frauenrechte auf Reife urasten edlen Brauchstums zurückzuführen. Wir wissen heute, daß die Vorkämpferin der Vorkämpfer in vielen Fällen auf mittelalterlichen Formen edler Jurisdiction des Volkes basieren, wie ja auch der „Große Rat von Stans“ wahrscheinlich aus einer frühen Ratenscharte entstanden ist. Diese streifen Organisationen aber spielen in der Markgenossenschaft des Mittelalters eine wichtige politische Rolle. Auf dem gleichen Wege wird man vielleicht einmal, ausgehend von den Frauenrechten unseres „Großen Rates“, eine tatsächliche Beteiligung der Frau am staatlichen Leben der Zuercherlande nachweisen können. Wader-nagel meißt etwas Verwundenes aus dem Wallis. Dort schweben die Frauen mit den Männern 1511 den Travech an Radinat Schiner, den Bischof von Sitten und Fürsten des Landes. Das erhaltene Dokument beginnt mit den Worten: „Wir die gemeinbeder geistlich, wib und man.“ — Das deutet auf politische Gleichberechtigung oder wenigstens auf ein weitgehendes Mitspracherecht der Frauen hin. Volkstümlich ist vom Wallis nach Stans ein früher Weg. Die Geschichte des schweizerischen Brauchstums ist reich an überausigen Entwicklungen. Das erste Mal wäre es nicht, daß aus einer tiefen und erlichen Wurzel im launigen Wandel der Zeit ein so starr verfesteter und verbogener Seitenteile angehoben wäre wie der Frauenstanz des „Unüberwindlichen Großen Rates von Stans“.

Dans von Matt in der „N. Z. 3.“

**Placeminnen**  
gibt es äusserst wenige. In der Statistik von 1930 figurieren nur deren 11 in der Zahl von 4210 Placeminnen und Placemännern. Und dies heißt noch immer nicht, daß die 11 ihren Beruf wirklich ausüben. Wir glauben zu wissen, daß nur deren zwei ein Placemännchen, während die anderen als Placemännchen, Spitalplacemännchen usw. wirken.

**Praktikum**  
ist ein Beruf, welcher uns für die Frauen besonders empfehlenswert erscheint. Bis jetzt finden wir praktisch nur zwei oder drei Praktikantinnen. Aber wir sind sicher, daß die Frauen gerade auf diesem Gebiet, dank ihrem Geschick für Häuslichkeit und ihrer praktischen Begabung, große Dienste leisten können und wertvolle Mitarbeiterinnen ihrer männlichen Kollegen würden.

**Es gibt noch viele andere Berufe,** welche von Akademikerinnen ausgeübt werden können, insbesondere, wenn sie ihre wissenschaftliche Ausbildung mit praktischen Kenntnissen wie Stenodaktylographie, Buchhaltung und Sprachen ergänzen. So werden sie etwa Bibliothekarinnen (eine solche leitet die kantonale Bibliothek in Lugano), eine weitere ist Vizerektorin der Zentralbibliothek Zürich. Vergessen wir nicht diejenigen Frauen, welche die Gabe des Schreibens besitzen, die Journalistinnen, Schriftsteller-

rinnen, Uebersetzerinnen und Redaktorinnen von Zeitungen und Zeitschriften usw.

**Auf sozialem Gebiet**  
steht den Akademikerinnen ein weites und schönes Arbeitsfeld offen. So sind uns die Leiterin eines Zentralbüros der Wohltätigkeit, die Leiterin einer Beratungsstelle der Bürgerlichkeitsvereinschaft Saffa, Berufsberaterinnen usw. bekannt. Gegenwärtig liegt die Leitung der Sozialen Frauenschulen in Zürich, Luzern und Genf ebenfalls in Händen von Akademikerinnen.

**Im Ganzen gesehen**  
erfüllen unsere Akademikerinnen die allerbesten, oft sehr verantwortungsvollen Aufgaben. Sie nehmen in unmittelbarer Art und Weise an nationalen Gemeinschaftsleben teil. Wir finden nicht, daß sie die Männer in den freien Berufen verdrängen, sondern glauben, daß sie ihnen mit ihren persönlichen Qualitäten eine Hilfe gewähren. Ganz natürlich werden sie auf den verschiedensten Gebieten ihrer Wirksamkeit weitausgedehnte Gedankenarbeit betreiben, weitausgedehnte Studien finden. Dies erscheint uns in der heutigen Zeit, wo pädagogische, soziale und geistige Fragen eine so große Rolle spielen, ganz besonders wertvoll.

**Frei überlegt nach «La femme universitaire suisse et sa participation à la vie nationale» von Annie Muriset (Revue universitaire Suisse)**

### Drei Semester Erfahrung

Wenn in der folgenden kleinen Betrachtung einer jungen Studentin nicht von Andromachia und von dem in der Rede wäre, würde man meinen, sie komme aus den Anfängen des Frauenstudiums. Und doch könnte sie von vielen Studentinnen unterrichtet werden. Offenbar ist beinahe das Frauenstudium gegenwärtig einer realistischen Atmosphäre als vor 20 Jahren. (Red.)

Kurz nach meiner Matura war ich bei Bauren im Zürcher Oberland als Praktikantin. Einmal, ich erinnere mich noch gut, daß ich abends in der Küche und fütterte den Kleinsten. Daneben überwachte ich die störenden Versuchsjahre des Erstklässlers. Der Großvater kam herein, wusch sich bedächtig die Hände und sagte dabei: „So, du willst also studieren. Ich meine halt, daß es Eund und Schab um dich ist.“ Er erwartete keine Antwort auf diese jachliche Feststellung, und ich gab ihm auch keine. Wodurch hätte ich ihn denn überzeugen können, wo doch zu Hause die ganze Verwandtschaft nicht zu überzeugen war? „Studieren ist unweiblich“, sagte die eine Tante, und die andere: „Du wirst nie einen Mann bekommen, wenn du an die Universität gehst. Kein Mann mag eine Studentin.“ Diese Ansprüche ließen mich ziemlich kalt. Ich wußte nicht, was ich hätte antworten können, ich wußte nur, daß in mir drin ein großer Hunger nach Wissen war, der an sich schon unweiblich schien. Und noch unweiblicher wirkte wohl meine Gleichgültigkeit der Tante gegenüber, daß ich für dieses ererbte Studium alles Geld aufbrauchte, das für meine Aussteuer bestimmt war.

**Geschichte wollte ich studieren**  
und Kunstgeschichte, und es scheinen mir diese zwei Wissenschaften auch heute noch die faszinierendsten unter allen zu sein. Ich liebe es, Vergangenes zu erleben und Zukunftiges zu ahnen, hinter Verträgen und Kriegen den Menschen zu suchen, der sie veranlaßt hat. Es sind ja manchmal fast lächerlich kleine Dinge, die den Ausgang für die wichtigsten politischen und religiösen Entscheidungen gegeben haben, und die nachschulpieren bereitet ein fast historisches Vergnügen. Kunstgeschichte ist daneben gar kein Studium, sondern ein bloßes Schauenlernen. Und wenn man dies Schauen richtig versteht, vermag man aus einer breitflächigen Gemalten ein Stück eine Weltanschauung zu ahnen, ein Stillleben wird zur Offenbarung und die Rundung eines Armes, die Wiegung eines Halses zum Ausdruck ewiger Gefühle.

**Wirklich Studentin sein**  
ist nicht so einfach, und vor allem nicht so un-

terhaltbar, wie man allgemein — nicht zuletzt durch den Einfluß verschiedener Filme — anzunehmen scheint. In jedem Film nämlich sind wir armen Studentinnen entweder klutarme, farblose Geschöpfe, die Tag und Nacht über ihren Büchern sitzen, bebrütet und sehr reizlos und daher im Grunde unglücklich. Nach Beendigung unseres Studiums werden wir zu hitzigen Bekehrten an irgendeiner Mädchenschule, und entzückende junge Damen spielen uns unter dem Beifall des Publikums herlose Streiche. Oder aber wir sind sehr schön, richten in den Herzen unserer Mitstudenten Verheerungen an und brauchen einen Professor nur anzulächeln, um das Examen glanzvoll zu bestehen. Am Schluß kommt durch eine große Liebe die Umkehr zur Häuslichkeit und wir betätigen uns mehr eifrig als geschieht in der Küche. So ist es.

**Nein, so ist es eben nicht**  
Gewiß nützt uns manchmal ein Lächeln auch ein wenig. Aber ein Examen will und muß auch überall erarbeitet sein. Und unsere wirklich männlichen Kollegen sind nicht halb so galant wie die im Film!

**Frauentudium ist**

**voll von Problemen.**

Das merkt man erst nach einigen Semestern. Ein Mann hat es viel einfacher. Dann glaubt man ihm ohne weiteres die Ernsthaftigkeit seines Studiums; beim Mann redet man eifrig über philosophische Ideen und gelehrter Zerstreutheit, bei der studierten Frau sind es sofort Schulden und Verschönerungen. Wenn ein Student eine auffallende Kravatte in den Fingerringen herumträgt, macht das gar nichts, wenn sich aber eine Studentin ein bißchen die Lippen anstreicht, heißt es sofort, sie wolle sich einen Mann einfangen. Und wenn ein Akademiker schließlich heiratet, hat das gar keinen Einfluß auf seinen Beruf, die studierte Frau dagegen sieht sich vor einer Entscheidung gestellt, der so oder so einen Verzicht bedeutet.

Obwohl ich nun schon das zweite Jahr studiere, werde ich diesen Herbst doch einmal den Großvater im Zürcher Oberland besuchen. Ich weiß, daß er mich mißtrauisch aufnehmen wird, aber wenn er dann gemerkt hat, daß ich trotz dieser beiden Jahre Kinder und Katzen noch genau gleich und zärtlich liebe wie vorher, wird er in seinem Herzen vielleicht das von „Eund und Schab“ zurücknehmen. Nur in seinem Verstand natürlich, denn offen gibt ein Bauer einer „Studentin“ gegenüber seine Billigung niemals zu ...

ist einleuchtend, daß sich die Lebensmittelproduktion industrialisiert hat, das wird gepflanzt, was am besten gedeiht, frisch auf Konserven verarbeitet unter Bedingungen, die wir in einem Haushalt nie erreichen.  
So hat die Industrie sehr große Verdienste um die Lösung des Problems der Frauenarbeit im Haushalt. Wenn sie auch eine Hausangehörige nicht ersetzen kann, so erleichtert sie der Hausfrau die Arbeit doch in ganz ungeheurer Maße. Daß der Mensch aber nicht darunter leidet, dafür sorgt das tägliche Leben von selber. Wichtiger als die Hausarbeit ist die Sorge und Fürsorge für die Familie, die doch ganz besonders der Frau zufällt. Je weniger sie durch übermäßige Hausarbeit belastet ist, desto mehr Zeit und Ruhe kann sie für die Familie aufbringen. Diesseits und jenseits des Ozeans sind die Kinder dieselben. Ungezählte Wünsche stellen sie an die Mutter und erwarten, daß sie ihnen auch erfüllt werden. Das ganze Familienleben dreht sich um die Mutter, darum müssen ihre Kräfte gekonnt werden. Neben Amerikaner ist das eine Selbstverständlichkeit, denn niemand denkt ihm näher als seine Frau. Er sieht in ihr seine Kameradin, nicht seine Frau, darum hat er ihr auch äußerlich durch Verleugung des Stimm- und Wahrfreies dienende Stellung gegeben, die einem freien Menschen gebührt. M. W. Z.



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Nüscherstr. 44 Zürich 1

**LUZERN**  
**Hotel Waldstätterhof** beim Bahnhof  
**Hotel Krone** am Weinmarkt  
Alkoholfreie Mäuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins

Der heimelige **Teeräum** Marktgasse 18  
**Gipfelstube** W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

**Institut Juventus**  
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H. Handelsschule mit Diplomabschluß Abend-Technikum - Abend-Gymnasium Schule für Arztgehilfen u. Laborantinnen Berufswahlklassen 90 Fachlehrer  
Zürich, Uraniinstr. 31-33 - Handelshof

**Kindergärtnerinnen-Seminar „Sonnegg“** Ebnat-Kappel (Togg.)  
Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober. Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Stützungs- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 5 Monate. Eintritt jederzeit. K 874: B  
Elegante Stenovermittlung. Anmeldung und Anfragen durch die Direktion A. Kunz-Silberer, Telefon 7 22 33

**Ausbildung von Kinderpflegerinnen**  
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verein. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hofmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekt durch die Obersekreterin V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: K 9424 B  
Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann Steingröbstrasse 1 St. Gallen

**Nähfachschule Häfliger**  
Zeitentsprechend individueller fachgemäßer Unterricht für die Hausschneiderei. Weiterbildungskurs für Schneiderinnen im Musterzeichnen, Mustereutwerfen und Modellzeichnen. Erste Referenzen.  
Leiterin: Frau Lütiger-Häfliger, Bern, Spitalackerstr. 66

**Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund**  
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege.  
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule  
Basel: Frauenspital mit Kinderspital und Säuglingsheim  
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim  
St. Gallen: Osischweizer Säuglingshospital, Volksbadstrasse  
Kinderspital in der Hiltisgasse  
Zürich: Pfliegerinnenschule zu Birnbäumen  
Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus  
Mürier- und Säuglingsheim Inselhof  
Frauenspital Fontana  
Chur: Les Brennets; Poupoumière Neuchâtelais  
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

**Metzgerei** Tel. 23 47 90  
**Gebr. Niedermann, Zürich 1**  
Hauptgeschäft: Augustinergasse-Münzplatz  
Fillialen: Bahnhofstrasse 69, zur Trulle  
Rennweg 3  
Rotach-Gertrudstrasse

**Kunststofferei**  
von beschlagnahmten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Selden Voll- u. Tricotstoffen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken  
Fachgemäße künstlerische Ausführungen  
Postsendungen prompt per Nachnahme  
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)  
Frau M. Weib, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 22 31 35

Das Haus der hochwertigen Wäsche  
Modisch neu geputzte **Damenwäsche** und ganze **Braut-Aussteuern** von **MÖLLER** *Sommerau*  
TUMMELSTRASSE ZÜRICH

Tapezierer / Dekorateur  
**Johann Fürst, Zürich 1**  
Rennweg 44 / Telefon 23 65 60  
Innendekoration Zimmerreinrichtungen  
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen  
Zimmertapazieren Stoffe  
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

Kristall - Porzellan - Bestecke  
Haushaltartikel  
**Hans-Jah**  
GLASHALLE 8 7 5 RÄPPERSWIL

**Meer**  
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG  
**MEER**  
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Hausfrauen, verwendet CARANOL**  
das sparsame Bodenwachs für PARKETT, LINOLEUM, MÖBEL  
Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOFINGEN

**Reissverschlüsse**  
in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im **REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT H. MEISTER, ZÜRICH 1**  
Augustinergasse 42 Tel. 23 53 31

**Giger Kaffee**  
ist ergiebig und gut  
**HANS GIGER, BERN**  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergsstrasse 3 Telefon 227 35

**Haushalten auf amerikanisch**  
(Fortsetzung von Seite 2)  
ferung rechnen und darum immer weiter forschen und arbeiten. Ganz besonders große Verdienste hat sich die Lebensmittelindustrie erworben. Was das heißt, für Millionenstädte genügend frische Milch, Butter, Obst, Gemüse usw. bereitzustellen, davon macht man sich keine richtige Vorstellung. Während einer Kleinwelt z. B. ist es ganz ausgeschlossen, frisches Gemüse in einer annehmbaren Verpackung aufzutreiben, wenn es nicht in gefüllten Wagen transportiert und in entsprechenden Räumen aufbewahrt wird. Die Kosten sind natürlich entsprechend. Da treten nun die Konserven in die Bäfte, sie sind jederzeit in bester Qualität erhältlich, verderben nicht und sind außerordentlich billig, sehr oft billiger als frisches Gemüse und Obst. Es

**gute Reissverschlüsse**

# Taschengeld für die Hausfrau?

## Eine Leserin schreibt:

Der kleine Situationsbericht über „Taschengeld für die Hausfrau“ in Nummer 33 des Frauenblattes veranlaßt mich zu einer Frage an Frau R. C., mit deren Ausführungen ich sonst einig gehe:

### Und die Geschenke?

Nach meine die gegenseitigen Geschenke zwischen Mann und Frau, zu welchen sich ja mannigfaltige Gelegenheiten bieten (außer den allgemeinen Festtagen, die persönlichen Gedanken und privaten Wünschen) — sollen diese auch einfach aus der gemeinsamen Haushaltungskasse bestritten werden?

Oswald — werden Sie erwidern — es kommt auf das Besondere an: ein Pelzmantel, ein Buch — ja, selbst Blumen kosten gleichviel, so man sie einander schenkt oder gemeinsam kauft. Das stimmt; aber für den Empfänger sind sie gleich, wenigstens nach meinem Empfinden, nicht gleich wertvoll und es geht etwas sehr Schönes und Wertvolles dabei verloren. Gerade unter Menschen, die sich sehr nahe stehen, hat das Schenken einen ganz besonderen Reiz.

Nur scheint mir eben hierfür Bedingung zu sein, daß man über — wenn auch wenig — eigenes Geld verfügt.

In unserer Ehe besieht jedes sein Taschengeld, Mann und Frau zu genau gleichen Teilen. Es ist nicht viel, denn wir sind noch eine junge Haushaltung, wo gespart werden muß; aber es reicht doch aus, um manche Freude zu bereiten. So man darüber Buch führen will oder nicht, steht jedweder selbst ganz frei; ich, wie Sie, mein Mann dagegen nicht. Abgesehen von dieser im Budget einkalkulierten festen Ausgabe führen wir ein gemeinsames Kassabuch über sämtliche, auch die persönlichen Ausgaben, in bezug auf natürlich Geschenke an dritter Personen.

Ich muß noch beifügen, daß wir für unsere Ehe den Güterstand der Gütergemeinschaft gewählt haben, daß also das ganze Einkommen und die Ersparnisse beiden Ehegatten gehören. Aber nicht deshalb, sondern weil uns das für eine harmonische Ehe selbstverständlich scheint, habe ich genau so gut das Recht wie mein Mann, von seinem Konto im Geschäft oder auf der Bank Bezüge zu machen für den Haushalt. Ueber die Notwendigkeit oder Entbehrlichkeit unserer persönlichen Bedürfnisse sind wir bis jetzt noch nie ernstlich in Konflikt geraten. Mir scheinen Gleichberechtigung und gegenseitige Achtung ebensoviel Bedingung zu sein für eine Ehe wie die Liebe. Jedemfalls wird durch sie aus dem „Problem der Ehe“ ein schönes und glückliches, wirklich gemeinsames Leben, dem eben auch die Freude innewohnt, einander zu beschenken. M. E.



### Ein Tessiner Roman

Eine tetscherische Frau, die Bellinzonina Elena Bonzanigo, der die Lust und die Kunst zu insulieren in hohem Maße eignet, ist dessen Ueberbringerin: eine werbende Frau, Serena, die — erdichtete — Tochter des aconischen Bildhauers Bartista Serodine, ist Hauptträgerin der reichbewegten Handlung.\*

Diese führt uns in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück, teils nach Italien — Pisa, Rom, teils in den Tessin — Ascona, Bellinzona. Man beachte feinerlei tote Vergangenheit! Alles ist auf lebendige Gegenwart gerichtet, alles weist unsere geistreiche Antefnahme: die Wunderwirkstoffe der Tessiner Künstler, Serenas Schicksal nach Erlangung durch die Kunst — sie kämpft sich empor zur Malerei — und durch die Liebe — sie beirrat sich einem ritterlichen, sie unermüdlichen Maler an —, die eigenständigen südlichen und ländlichen Hintergründe, die verschiedenartigen Milieus — Sitten, Basise, Mierien, Klöster, Kirchen —, die Fülle der Gestalten, worunter historische, wie jene edle, in Rom und Neapel tätige, Serenas Stin und Werden mitbestimmende Lady Mary Ward. Neben dieser Badaogin interessieren uns andere eindrucksvoll gezeichnete Frauengestalten: Caterina Serodine, Serenas werbende Großmutter, ihre Tante Ubiditta, durch untrüglichen Red zu Verzeihung und zum Verzeihen getrieben, Aucta, die tönnische Wirtin, hoch, schlau, gutmütig, jedenfalls kein künstlich beurteilt, nicht weniger wohlgeratet denn die Gehen dieser Vater Waldoni, der liebesterrten Bruder Mensch in der gesamten Tessinerliteratur. Und wie mitterlich verbleibt es die Erzählerin, uns kleinst aller Art vorzuführen: außer Serena und ihrem leinen Zwilling Luca mit den seltsamsten Krieger- und Botschaftsbeiden, das farbenbesessenen Giambattista, einem echten Serodine in nuce, die gewöhnlichen römischen Straßenschnitzel, das Nemanenskind, welches vermagt im Valentinerfeld, dort und sich an den verbliebenen Malerstrafen erhebt, und noch dies und jenes unergreifliche Straßenschilder.

Ein aus weitem wissendem Herzen auflauernd, Erziehungs- und Kunstprobleme belesend, mit unübertroffenem Können durchgearbeiteter Romanroman: auf unermüdlichen unübertroffenem stellt er sich Francesco Obicchi „Sankt Amalgam“ würdig zur Seite.

E. R. Baragotta.

\* Elena Bonzanigo, Serena Serodine. Mit Buchstaben und Zeichnungen der Verfasserin. Masson, Lugano. Es sei auch an derselben Verfasserin „Eroica primaverile“ erinnert. Dreif. Zürich, 2. Aufl. 1943.



## Gemäldeausstellung Nanette Genoud

(23. September bis 12. Oktober 1944, Galerie Beauv-Preis, Zürich.)

im. Man pflegt zu sagen, „er sieht die Welt durch eine Kaja-Brille, durch eine dunfle Wille“, das heißt, er sieht die Sachen mit seinen eigenen Farben. Auch der Maler nimmt die Dinge nicht in objektiven Farben wahr, sondern in den ihm besonders entsprechenden, in seinen Farben.

Nanette Genoud's bevorzugte Farbtöne sind ein dunkles, jattes, etwas stumpfes Grün, ein Blau, das mit Grau bleiern oder mit einer Nuance Violett feurig wirkt. Fast auf jedem Bild finden wir ein Apfelblüten-Kraus, sei es nun rein oder durch einen Zusatz von Grau abgeblendet. Und wie häufig erbt die Menschengefährte dem Maßstab für die Ausmaße der Gegenstände gibt, so verleiht bei Nanette Genoud fast immer ein, stellenweise zu Zinnober ausgefärbtes Dunkelrot den blauen, grauen und grünen Tönen ihre Kühle und Unbegrenztheit.

In den 28 Bildern treten — wenn man so sagen darf — drei verschiedene Stile der Künstlerin in Erscheinung.

Auf „Chevaux au pré“ und „Aréarque“ werden die Dinge ausgesprochen flächhaft dargestellt. Die Tiefenwirkung fehlt beinahe. In beiden Bildern werden wir an die flächhaften Darstellungen gewobener Bildtypen erinnert. Auch die Farbkombi ist anders als sonst. Sie umfasst liches Grün, Gelb und Braun.

Typischer dagegen sind die Gemälde, wo Form und Farbe in gewichtigen, kraftvollen Fortschritten gewissermaßen herbeigewonnen wurden. Jeder Pinselstrich wirkt hier als Zeiger einer lebensvollen, plastischen Schöpfung. Die Dinge sind zugleich gewachsen, gebaut, geflochten, farbige Leben und wehen zu farblichen Zusammen. An vielen Stellen schimmert unbewußt, in gleichmäßiger Verteilung die Weinwand des Grundes hervor. Sie deutet nach das Nichts an, welchem die Schöpfungen ihr Dasein abgegrenzen haben. Diese Malerei hat kraftvoll ge-

stritten und das Feld erobert. „Jeune paysanne“, „Matin à la campagne“ und vor allem „Fauvette au jardin tessinois“ vergegenwärtigen diese Darstellungsweise.

Auf letzterem Bild — ein kleines Mädchen, ein roter Gartenstuhl, dunkles Laub und Gelblich — berührt zwischen der Mattigkeit des fahlen, leuchtenden Blau-Grün und dem warmen Rot eine besondere Spannung. Rot ist hier schlechterdings Wärme. Aber Wärme und Wärme. Das imposante dumpe Rot des Gartenstuhls strahlt nur die von der Sonne empfangene Wärme aus, das düstige Hellrot und Rosa, in welchem Mädchen und Haut des Kindes schimmern, aber eigene Wärme, Körperwärme, und zugleich noch Sonnenwärme. So leuchtet doppeltes Leben aus diesen beiden Mot.

In den 18 „Grand nu“ und „Paité au des“ einerseits, sowie in dem größten Teil der Landschaftsbilder andererseits tritt uns die vollendete der drei Stilkarten entgegen.

Für fallen die Raumverhältnisse räumlich ganz weg. Die Flächen sind dicht, die Plastik kraftvoll. Das Eigenartige, welches diese Darstellungsart hervorbringt, sind jedoch die wunderbaren Raumwirkungen, die räumlichen Tiefen und Weiten der Ansichten.

Eine Weite, Erhabenheit, zwei, drei rastende Menschen, sind „Gegenstand“ von „Le verger sauche“ und doch enthält das Gemälde unergreiflich mehr: hohe, luftige Hallen unter hochgehenden Weiten, weiche Mattigkeit am Fuße der Bäume, die verbliebenen Blüten der besonnenen und beschatteten Mattfläche und unendliche Mörlande. Fernen, welche sich beim Eintraten zwischen den einzelnen Bäumen ausbreiten.

Nicht, weil wir hier einer malenden Frau begegneten, halten wir diese Ausstellungen fest, sondern, weil diese Frau malen kann.

## Kleine Gedanken zu einer großen Sammlung

Die Spielzeugsammlung, die der Zivile Zerstörer im Auftrag des Vereinigten Hilfsdienstes des Internationalen Roten Kreuzes im Oktober in der ganzen Schweiz durchgeführt, geht nun vor allem unsere Kinder an. Und daß unsere Mütter und Mädchen dem Auftrag, der durch die Schulen an sie gelangt, freudig folgen werden, davon sind wir überzeugt. Es ist in diesen fünf Kriegsjahren doch tief in das Bewußtsein unserer Kinder gedrungen, wie bevorzugt und glückselig sie sind im Vergleich zu jenen, von denen sie gerade in diesen Tagen wieder lange Mägen in unseren Bahnhöfen antommen und traurige Grüpplein durch unsere Straßen wandern sehen, Kinder, die vor dem Krieg flüchten, die man ins Nachbarland in Sicherheit bringt, und die alles hinter sich lassen mußten: Eltern, Heim und alle Dinge, die sie lieb hatten, ohne zu wissen, ob sie sie wiederfinden werden. — Gewiß werden unsere Kinder jenseits, ganz von sich aus, und viele stille, große und kleine Opfer werden gebracht werden, von denen man auch der Mutter nichts sagt. Ihre kindliche Fantastie, genährt an dem, was wir ihnen erzählen, was sie lajen und hörten, hat Kraft genug, sich vorzustellen, was das heißt, wenn der Teddybär, mit dem man schlafen ging, oder die geliebte Puppe oder der Kästen mit den letzten und todbaren Wundenstücken, irgendwo in einem Trümmerhaufen begraben liegt. Ihre Reaktion ist spontan — und da, wo sie es nicht sein sollte, wird das Beispiel helfen, denn wenn ein Mergen der Hansi sein Mergen zur Sammelstelle gebracht hat, dann kann auch der Stüppi pflichtig, was der Hansi konnte — und mit etwas besonders Schöner aus seinen Schätzen wird er am Nachmittag den gleichen Gang tun.

Die Sammlung geht aber auch uns Mütter an! Diesmal sollen wir nun zusehen und gutheißen, wie unsere Kinder über ihren eigenen Besitz verfügen. Nun wir doch das, und lassen wir sie bestimmen, auch wenn wir von einem „vernünftigen“ Standpunkt aus finden sollten, daß der schöne Bantasten, an dem unseres Wüchens Sinn weniger hängt, die kleinen Empfänger im Kriegsland eben so freuen würde, als die Eisenbahn, die es sich tapfer vom Drenzen reißt. Es geht da ja nicht mehr um den Gegenstand, es geht um das Opfer an sich, nicht um seinen greifbaren, um seinen eblischen Wert!

Fransösisch verlegt: Louis Rivière, Maicher Verlag, Zürich.

Im Titel ist wörtlich zu nehmen. Denn das kurzweilige Büchlein bildet keinen Lehrgang für Anfänger. Aber die Kenntnis seines Inhalts ist das Züßfänger anis „für jeden, der sein „Bestes Fransösisch“ immer noch nicht ganz verliert frucht. Da läßt nicht weniger als zehn Seiten den Schiller, welcher über den feinen Nuancen des richtigen Telephonierens und Briefschreibens liegt. Mit gelindem Entzügen lernt man, daß die uns geläufige Schlußformel „votre“ zusammen mit einem

Büden wir uns, den schönen, beglückend schönen Gtan zu brechen, in dem das Kind beschloß, etwas „ganz Großes“ in die Sammlung zu tragen. — er könnte, einmal gestutzt, so leicht nicht wieder nachwachsen! Erleben wir es nicht immer wieder in unserer Welt der Erwachsenen, wie auf einem Gtan, der über das landesübliche hinausgeht, auf Josen, die größer, weiter und vielfach ganz anders sind, als die sonst aus dem charakterlichen Normallobben sproßenden, — der Maler der Vernunft fällt, der macht, daß sie einstrumpfen, ihren Gtan und ihre Leuchter verlieren? — Auf den Sperrwillen unserer Kinder soll dieser Weltan nicht fallen, — selbst wenn es uns ein wenig weh tut (und das wird es), daß die Puppe, die wir mit so viel Liebe einmal ausstaffiert und die wir — in ferner Zeit — vielleicht für die Entel wieder neu auszustaffieren dachten, von unsern kleinen Mädchen auf den Sammelalter dem Gesticht wird.

Was man unter dem Gesichtswinkel so einer Sammlung unter uns Müttern doch für verschiedene Spezies entdeckt! Da sind nämlich auch die — und ihre Zahl scheint mir in unermesslichen Lande gar nicht klein —, die mit Begeisterung mit so vielen „aufstärken“ möchten, was die Aufgärtheit der Wohnstube immer wieder führt, die Spielzeuge befaßt, und denen die Spielzeugsammlung eine willkommene Gelegenheit dazu wird. Als ob die Aufgärtheit des Wohnstube wäre! (Es ist ja erstaunlich, wie oft, sogar in Häusern, wo viel Platz, die Kinder keiner Plann, keine Ede haben, wo die angefangenen Mergentonsstrukturen, der Klüßchenpalast vor dem Klauer sicher, wo die Kinderwelt nicht jeden Abend in Schränke und Kästen verschwinden muß!) Nicht der Luftstänne, Fuß- und Ordnungsgesetz ist es, der bestimmen darf, was aus dem Kinderbeiz in die Spielzeugsammlung wandern soll, oder womöglich gar, ohne die Kinder zu fragen, über ihren Besitz verfügt, — das richtige Schenken kennt der nicht! — Lassen wir unsere Kinder selber handeln, lassen wir sie — es geschieht nicht oft und ist gerade darum für sie etwas Neues — lassen wir sie selber entscheiden über ihr Eigenes, lassen wir sie das Opfer bringen, das sie bringen wollen — damit es in Wahrheit ein Schenken werde von Kindern zu Kindern. S. O.

ber allmählich so schwer fallen, daß sie angefahren haben das Tätigkeitswort zu vermeiden, wo immer es angeht. Andererseits vergrößert sich der Wortschatz ständig. (Das befristete mir gefehlt auch ein Lautamer. Bereits schon nach einem halbjährigen Aufenthalt in Zürich sei er in seiner Heimat auf neue, unbekannte Worte — genauer Wortbilder — gestoßen.) Darum vermischt das Büchlein einen mit Wortspielen, Anekdoten, etymologischen Aufschlüssen etwas von diesem Schatz an Worten und Wendungen mitzugeben. So lernt man etwa mit dem Sprichwort „un saint brève est un triste saint“ für alle Zeit, daß die Gestaltung gewisser Eigenschaftswörter vor oder nach gewisser Bauartformen diesen ganz verschiedenen Sinn gibt. Und im Schatten einer großen Anzahl von Germentsinn werden wir distel darauf aufmerksam gemacht, das gormand nicht etwa „Gourmand“ bedeutet, sondern Vielfraß; Feindmörder heißt dagegen mit gormel überseht. Kurz mit weiteren, freundlichen Worten gibt das unterhaltende Büchlein unserem Französisch seinen letzten Glanz.



## Anna Lans, ein schwedischer Film

„Zoll ich mich haren, kreden, Hoffen und vertraut in Blind? Nem, ich laß dich nicht, mein Leben, Du befristest denn dein Kind“ (Lena)

im. Von diesen Lebensgängen, welchen das irische Glück wie ein Necht fordert, von dem Lebensglück, das die Verwirklichung aus dem Paradiese einfach nicht lassen kann, ist das junge Mädchen Anna Lans (Aneca Lindbom) getragen. Die „harte Schule des Lebens“ aber bucht und bricht ihren Stolz. Jenerlich gerichtet, wird sie zum Glauben fähig, daß sich das Glück finden läßt, wenn man dasjenige der anderen sucht.

Die dramatisch gesteigerten und gedrängten Erlebnisse der Anna Lans zeigen, wie sich diese Entwicklung von Anse zu Stufe vollzieht. Echt schmerzhaft fahrt man bei der Gestaltung der Erlebnisse mitbewegt vor dem Kräfte, ja Mordtötung zurück. Dabei passiert aber — und das ist wieder schwedisch — keine einzige Gefühlsdramatik.

Der lebensgroße Anna Lans ist es bei den alten Eltern auf dem eintanen Bauerhof so denn geworden. Sie will sich im Strom des Lebens tummeln. In der Hauptstadt, in Stockholm, muß er pulsieren. Anstatt der Fülle des Lebens lernt sie als Dienstmädchen bei der Konfuzistin Wohlhabigkeit und Bedenkerie kennen, worauf sie prompt lüßigt. Bei einer verwöhnten alten Baronin scheint ihr die Fülle des Lebens in Gestalt des jungen Vaters entgegengedrungen. Aber in dieser Form ist sie nicht fähig für das Dienstmädchen geblieben. Wie ein Entschuldig schenkt Anna Hans und Galt dem Jüngling vor die Fülle. Und nachher? Als paradiesische Dienstmädchen kann man das Glück einfach nicht empfangen. Vielleicht als begabte ferne enttorene eines herrn, älteren Herrn? Vielleicht! Jedemfalls aber nicht auf die Dauer. Nach fünf Jahren Jhad auf das Glück ist aus dem stolzen Mädchen eine Frau geworden, die stiert, auf dem Strich erweist zu werden. — Im letzten Augenblick scheint das Glück nun doch noch zu kommen. Nicht das große, aber ein bescheidenes, nettes, vernünftiges. Ein junger Arbeiter, der sie innerlich unentbehrlich vor seiner reichartigen Auslandsreise als krankendes Mädchen fangenommen hat, ist beglückt, sie heiraten zu dürfen. Er acht nicht von ihrem dunklen Jahren. Auch sie vergißt die Fülle. Ein junger Hausand, ein Künstler, Friede und Zufriedenheit blühen auf. Und dann richtet ein wenig Bösheit der weiblichen Umgebung das größte Unglück an. Der junge Ehemann wird über das Verleihen seiner Frau informiert. Einem Augenblick lang gewinnt wilde Rasterei die Überhand; eine Waise zerbricht das Kind — und alles ist vernichtet, das Kind tot, der Mann in Ruhestand.

Was kann Anna Lans jetzt noch trösten, wo findet sie Anstalt? Die Zeitsamer zeigt ihr den Weg aus unersättlichen Glück. Sie wird in die Quelle der Kraft geführt, auf Grund welcher sie später mit ihrem Mann ein neues Leben aufbauen kann.

Als Hintergrund, welcher die Gestalt von Anna Lans umso klarer hervorhebt, läßt sich figurieren ihre illusionäre, etwas lächerliche Schwärze. Trotz der gewiß kein Baronin das Herz und Jhr der Liebe um Geld föhnt ihren leine hundert Kronen auch mit ein Läden abtaufen. Aber das Eheglück mit ihrem etwas wackeligen Adel, den sie erst zum Alter schloßen konnte, nachdem sie 2000 Kronen aus dem Sparfahrsbüchlein und ebenfalls viele Füllten im Gesicht hatte, wirkt auch nicht hinreichend.

Seldin bleibt Anna Lans mit der folgen, ererblichen und wiederergründeten Seele. Wie in der Welt wird das große Zeit eben für den verlorenen Lohn, beziehungsweise die verlorene Tochter, gelehrt.

### Frauenübersicht oder Frauenmangel?

Die Zeitschrift „Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“ befaßt sich in mehreren Aufsätzen mit der Frage des Frauenüberschusses von Deutschland. Alle Verleger stimmen darin überein, daß die Lage nach dem gegenwärtigen Krieg eine andere sein wird als nach dem Weltkrieg 1914/18. Es wird weniger oder doch weniger so großen Frauenüberschuss geben wie damals. Ob jedoch ein höherer Frauenmangel entstehen wird, konnte noch nicht abgesehen festgestellt werden. Dazu müßte die entsprechende Höhe der Kriegsverluste bekannt sein. Außerdem müßten die Vorgänge in der wirtschaftlich bedeutenden Binnenwanderung weiter verfolgt werden, die vielfach zu einer Entmischung der Geschlechter führt: Gegenstand mit ausgeprägter Schwerindustrie ziehen männliche Arbeitskräfte an, so daß hier ein harter Männerüberschuss entstehen kann, während andere Gegenden einen starken Frauenüberschuss aufweisen, da die dortige Industrie hauptsächlich auf Frauen angewiesen ist.

# Es gibt nüt bessers als PERSIL

HENKEL, BASSE

## Veranstaltungen

**Schweizerischer Frauengerwerbeverband**  
**24. ordentl. Delegiertenversammlung**  
 Sonntag, 15. Oktober 1944, vormittags 10 Uhr, in der Aula des Burgbadenschwimmbades, in Baden.  
**Traffanden:** 1. Begrüßung durch die Präsidentin, 2. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 31. Oktober 1943 in Bern, 3. Jahresbericht, 4. Annahme der Jahresrechnung 1943/44, 5. Statutenrevision, 6. Anlage der Sektionen, 7. Sitz des Sekretariats, 8. Verschiedenes.  
**Programm:** 10.00 Uhr: Beginn der Verhandlungen in der Aula des Burgbadenschwimmbades, 12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der „Linde“, Baden, 14.00 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen.  
 Die Anmeldung der Delegierten und Gäste erbiten wir bis Donnerstag, 5. Oktober, an die Geschäftsstelle des Schweizer Frauengerwerbeverbandes, Deringenstrasse 16, Bern.

**10. Schweizerischer Wanderlehrkurs**  
 vom 15.-19. Oktober 1944  
**Veranstalter:** Schweizerischer Bund für Jugendberiberger (S. B. J.).  
**Dr.:** Jugendberiberger Pauline am Thunersee.  
**Zweck:** Auszubildung und Weiterbildung von Wander-, Lager- und Ferienkolonieleitenden und Leitern, um sie zu befähigen, Jugendwanderungen, Ferienkolonien und Ferienlager aller Art in zweckmäßiger Weise zu führen oder die Leitung zu übernehmen.  
 Auskünfte ausschließlich durch das Kurssekretariat, Bundesgeschäftsstelle des S. B. J., Stampfenstrasse 12, Zürich 1, Tel. 23 17 47. Bei genügender Beteiligung werden anstehend an den Kurs Wanderungen veranstaltet. Verbilligte Kollektivreisen: Bei genügender Beteiligung werden von verschiedenen Orten für die Kurssteilnehmer Kollektivreisen nach dem kürzesten und am besten organisiert, so daß die Reisefreien herabgesetzt werden können. Auch werden wir auf die Eintragung des Ferienabonnements aufmerksam.  
**Anmeldung:** Bis spätestens Dienstag, den 10. Oktober 1944, an das Kurssekretariat. Mit der Anmeldung ist gleichzeitig: a) der Betrag von Fr. 35.— auf das Postkonto VIII 15 207 (Schweiz. Bund für Jugendberiberger, Zürich) einzubringen; b) 25 Nachsteuertickets an das Kurssekretariat einzuliefern.

**Mädchenreizehung und Mädchenbildung**  
**Kurs in Bern**  
 in der Aula des städtischen Gymnasiums, Kirchhofstrasse 24. Veranstalter vom Bernischen Frauenbund, dem Bernischen Lehrerverein und dem kantonalen Bernischen Lehrerverein.  
 Zweck sind die Anforderungen, welche die heutige Zeit an die Frau stellt; nach welchem Maß sich wohl die Zukunft vom weiblichen Geschlecht verlangt. Sind unsere Mädchen dafür gerüstet? Entspricht das, was die Schule ihnen bietet, den Aufgaben, die ihnen im Leben und Beruf gestellt sein werden? Diese Fragen möchten wir miteinander erörtern. Wir laden Männer und Frauen, Berufsberater und Eltern zum Besuche des Kurses herzlich ein.  
**Freitag, 20. Oktober**  
 9.15 Uhr: Eröffnung: Herr Regierungsrat

**Dr. Rudolf, 9.30 Uhr: Allgemeine Ziele der Mädchenreizehung.** Dr. Schmid, Direktor des Lehrervereinsamtes, Zürich, 10.30 Uhr: Die Lehrerin im bernischen Schulwesen. Dr. Wagner, Schulpflicht, Volkgen, 11.30 Uhr: Was erwarte ich für meine Tochter von der Schule? Dr. phil. Waage, Dege-Sofist, Züri. Gen. Elisebeth Baumgartner, Erziehungsfragen, 12.15 Uhr: Schluß der Vormittagsveranstaltungen, 14.15 Uhr: Das häusliche Leben im Dienste der Mädchenbildung. Johanna Stürmer, Sektion für berufliche Bildungsausschüsse beim Bundesamt für Gewerbe, Industrie und Arbeit, 15.00 Uhr: Mädchenarbeiten und Gesungen im Hauswirtschaftsunterricht. Margrit Spitzer, Hauswirtschaftslehrerin, Bern, 15.45 Uhr: Die Aufgabe der Sanbarbeitslehrerin im Dienste der Mädchenreizehung. Ida Käber, Präsidentin des Kantonalverbandes bernischer Arbeitslehrerinnen, Burgdorf.

**Samstag 21. Oktober**  
 9.00 Uhr: Die Bedeutung von Sport und Kunst im Dienste der Mädchenreizehung. Helene Studt, Seminarlehrerin, Bern, 10.00 Uhr: Was verlangt das Leben vom Mädchen? Dr. Helen Schaefer, Berufsberaterin, St. Gallen, 11.00 Uhr: Der Anteil der Frau innerhalb unserer Volkswirtschaft. Dr. Max Weber, Direktor des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, Murz, Bern, 14.00 Uhr: Die Erziehung des Mädchens zu Volk und Staat. M. Wenz-Gerno, Basle bei Burgdorf, 14.45 Uhr: Schlußbesprechung. Gesellschaft.

**Zürich: Unceumclub, Rämistr. 26, Montag, 9. Oktober, 17 Uhr: Funktion, „Die Spinne“ bei das Haus für Handwerl, Sanbarbeit und**

**Rundfunk: ihre heutige Arbeit und ihre weiteren Entwicklungsmöglichkeiten.** Abfahrt von Martina Saly, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Radiofonien für die Frauen**  
**sr.** Am Montag, dem 9. Oktober, um 17.15 Uhr wird die Sendung „Den Frauen gewidmet“ ausgestrahlt. Dem Gänger berichtet über „Was ist an der Verlichtung so schön an sich hat“, und Jacqueline Murrin ehrt die amerikanische Schulfachlerin Anna Richli zu ihrem 60. Geburtstag. Mittwoch, den 11. Oktober, um 13.40 Uhr, behandelt M. Gollinger-Wade das Thema „Der Gast in unserer Hausgasse“ und Elio Küngler erläutert „Englische Rezepten“. (Samstag, mer heute Schaufelsticker an“ ist das Motto der „Frauenhand“, die Freitag, den 13. Oktober, um 17.15 Uhr, zu übernehmen ist. Margrit Hubacher referiert über „Eine Schaufelsticker-Defekaturin erzählt, um 15.40 Uhr, über Dr. Franz Hut über „Schönheitspflege und Modetrends im Laufe der Jahrhunderte“ und um 17.30 Uhr wird in der Sendung „Aus dem Alltag der alleinlebenden Frau“ über „Die kleine Wohnung“ und den „Berber mit Schöden“ orientiert.

**Reaktion**  
 Dr. Fritz Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

**Berlin**  
 Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Röhlin-Spiller, Kildbera.



**VIM**  
 putzt alles schonend  
 — auch stark beschmutzte Hände!  
 Preis: Fr. —55, inkl. WUST. und mind. 5% Rabatt.  
 (Vorkriegs-Vergleichspreis: Fr. —52)

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Unsere Füße, unser Kapital!**  
 Vorbeugen ist besser als heilen!  
 Individuelle Fuß-Untersuchung und gewissenhafte Beratung durch anerkannten Fachmann. Garantiere für jeden übernommenen leichten oder schweren Fall. Keine Schablonen-Untersuchung, darum verlange ich Ihre telefonische Voranmeldung. Tel. 247410. Ein Versuch ist nur Ihr Vorteil. Fußstützenbau seit 34 Jahren.  
**Zürich 1 A. CERVONI** Limmatquai 112  
 Orthopäd., Pédicure, staatl. Dipl. 3. Etage, Lift. Kein Laden

**PRIVATKOCHSCHULE „ELISABETH FÜLSCHER“**  
 PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7  
 TELEFON 3244 61

**KOCH-KURS**  
 Beginn: 14. Nov. 1944  
 9. Januar 1945  
 vormittags  
 Dauer: 6 Wochen  
 Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)



**Modelia**  
 Neuartiges kleines Hutmodell aus Haarfilz, verschiedene Farben  
 Fr. 35.—

**Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei**  
**Pedolin** Telephon 181

**J. Leutert** Zürich 1  
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
 Schützengasse 7  
 Telefon 23 47 70  
 Filiale Bahnhofplatz 7

**Probieren Sie selbst**  
 bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.  
**SPEISEOEL**  
**Ambrosia**



**»Ori«**  
**der Feueranzünder**  
 entzündet das Holz im Ofen, Koch- und Wascherd, erbringt beim Anfeuern die Verwendung von Petrol, Papier, Spänen etc. und besitzt einen hohen Heizwert.  
**Preis pro Tafel à 24 Würfel 90 Rp.**  
 Zu beziehen beim Hersteller:  
**Hilfe für ältere Arbeitsfähige Zürich, Tel. 24 58 86**  
 oder bei der **Haushaltabtlg. des LVZ im St. Annahof**

**Bei Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft**  
**P. TREFNY** allein  
 Zürich 1 Rindermarkt 7  
 Gegr. 1848 - Tel. 2 22 87

**Pelz-Kahn**  
**A. Brunner**  
 Neue reiche Auswahl Pelzmäntel  
**Persianer**  
 Nerz - Biber - Nutria - Feh Bismar - Waschbär - Skunks Silberfische - Blaufische usw.  
 Reparaturen  
 Zürich 1 - **Limmatquai 22** - beim Helmhaus - Tel. 32 67 64

**Das Flachdvet**  
 vereinigt die Vorteile von Flaum- und Steppdecke: warm, angenehm, federleicht, hygienisch. Neue Flachdvetts ab Fr. 35.— oder Umwandeln des veralteten Deckbettes in ein Flachdvet. Farbige, waschbare Bezüge in großer Auswahl.  
**Schlack**  
 Gut isolieren ist wichtig  
 Bettwaren von Schlack  
 ZÜRICH, STORCHENGASSE 16  
 Tel. 23 14 09  
 Prompte bedienung auch auswärts!

**Der Wert des guten Werkzeugs**  
 offenbart sich am besten, wenn man gezwungen ist, minderwertiges Gerät zu benutzen. Hier ist das um einige Rappen Billigere zumeist viel teurer — abgesehen vom Ärger, den man damit hat! Wir sind stolz darauf, unsere Kunden nicht nur mit einer grossen Auswahl in allen Dingen für den Haushalt zu überraschen, sondern auch Werkzeuge zu vermitteln, die wir aus Überzeugung als gut bezeichnen dürfen.  
**Baumgartner**  
 das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Kronz, Telefon 6 11 67  
 Neue Tel.-Nr. 26 47 75

**Im Merkur**  
 kaufen wir gut das sagte schon meine Mutter!

**Vorsorgen für kalte Tage:**  
 Heizkissen  
 Wärmeflaschen  
 Bettwärmer  
 Thermoseta-Artikel  
 Bestrahlungslampen (auch Miele)  
 Alle Sanitätsartikel  
**M. Schaerer A.G., Zürich**  
 Pelikanstrasse 3  
 Tel. 23 52 24

**MEYER-BUCK**  
 Zürich, Schifflände-Kirchgasse  
**Porzellan**  
**Kristall**  
**Keramik**  
 Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen